

Christian Stache

Libertärer Ökosozialismus

Gegen die Klimakrise: Christian Zellers Plädoyer für ein Übergangsprogramm und eine Bewegung »von unten«

Das Buch des österreichischen Professors für Wirtschaftsgeographie Christian Zeller ist in erster Linie ein Aufschlag für die notwendige politische Diskussion über Inhalt, Strategie und Ziele eines ökologischen Sozialismus. Diese Debatte hat in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum ein wenig Fahrt aufgenommen. In der Praxis hat sie sich allerdings bisher kaum niedergeschlagen – trotz vereinzelter Initiativen. Zeller gehört etwa dem 2017 in Salzburg lancierten Projekt »Aufbruch – zu einer ökosozialistischen Alternative« an.

Der Autor begründet die Notwendigkeit des Ökosozialismus vorrangig mit der Klimakrise als systemischem Problem des Kapitalismus und dem Scheitern aller Versuche, bürgerliche Ökonomie und Ökologie zu versöhnen. Am Modell des 1,5-Grad-Berichts des Weltklimarats IPCC aus dem Jahr 2018 entwickelt Zeller eine überzeugende Kritik der auf Technologie, Markt- und Wettbewerbsmechanismen angelegten Maßnahmen zur Milderung der Klimakrise. Auch die ökologische Modernisierung des Kapitalismus, so die Schlussfolgerung, führt schnurstracks in den Abgrund. Das einzige, das bleibt, ist »die ökosozialistische Alternative«.

Zellers Vorschlag für die politisch-inhaltliche Orientierung im Kampf für eine solche alternative Entwicklung – ein ökosozialistisches »Übergangsprogramm« – bildet das Herzstück des Buches. Die darin formulierten Forderungen sind »sozialökologische Strukturreformen«, die teils ohne Bruch mit den kapitalistischen Eigentums-, Produktions- und Zirkulationsverhältnissen umgesetzt werden könnten. Teils sind die Reformen aber auch so angelegt, dass ihre Implementierung die engen Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft sprengen würde.

Der Programmentwurf konzentriert sich auf drei Felder: den »Umbau der Produktion«, den »Umbau der Städte und Ausbau der gesellschaftlichen Infrastruktur« und den »Umbau der Finanzierung«. Die Pläne reichen von einer »radikalen Abrüstung« über den Ausbau und die kostenlose Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs bis zur Konversion der Energie- und Agrarkonzerne, ihre Überführung in Arbeiterkontrolle und Orientierung an sozialen und ökologischen Kriterien. Zur Finanzierung plädiert der Autor für eine hohe Besteuerung der Reichen, die Schließung von Steuerparadiesen und ähnliches. Schließlich müssten aber auch die Banken sozialisiert werden. International bedürfe es eines Schuldenschnitts für die Länder der Peripherie.

Die Umsetzung dieser Programmatik solle, so Zeller, in einem Prozess geschehen, in dem sich die lohnabhängige

Klasse, Gewerkschaften und soziale Bewegungen, ausgehend von den unmittelbaren Bedürfnissen der Menschen und den Grenzen der Natur, Produktion, Zirkulation und Reproduktion der Gesellschaft »von unten« und »transnational« aneignen. Politische Hebel dazu seien die »gesellschaftliche Mobilisierung« und permanente Auseinandersetzung mit der herrschenden Klasse. Auf diese Weise könne »das Bewusstsein der Menschen in breiten Teilen der Gesellschaft« vorangebracht und ein Prozess der Selbstorganisation und -ermächtigung »am Arbeitsplatz, in einer sozialen Bewegung oder als KonsumentIn« in Gang gesetzt werden. Im Zuge dessen entstünden nicht nur »gesellschaftliche Gegenmacht« und eigene, dem Staat äußerliche »neue Strukturen«. Vor allem würden »die Kräfteverhältnisse« so verändert, »dass sich die kapitalistische Logik der Profitmaximierung umfassend überwinden lässt«.

Ebenso wie einige Stärken sind auch manche Probleme in Zellers Darstellung charakteristisch für libertär-trotzkistische Positionen. Sie zeigen sich nicht nur, aber vor allem in der »intersektionalen« Gesellschaftsanalyse, die der Autor als »ökosozialistische Grundlagen und Perspektiven« seinen »Übergangsforderungen« in einem Kapitel voranstellt, und in der Idealisierung sozialer Bewegungen »von unten« als Heilsbringer gesellschaftlicher Veränderung.

Erstes verkürzt die Gesellschaftstheorie in letzter Instanz auf ein additiv-äußerliches Verständnis von Klassen- und Geschlechterverhältnissen sowie des gesellschaftlichen Naturverhältnisses. Letzteres verstellt die Kritik und Erkenntnis der sogenannten neuen sozialen Bewegungen als Motor kulturpolitischer Modernisierung des westlichen Kapitalismus, des Bewegungskorporatismus und des kontemporären Modus des Regierens und Integrierens, für den die gepflegte »zivilgesellschaftliche« Eigeninitiative von unten ebenso gebraucht wird wie Sozialpartnerschaft im Betrieb und die Sozialdemokratie im Parlament. In diesem Zusammenhang überrascht es dann auch nicht, dass Zeller die klassische Arbeiterbewegung offenbar ungeachtet der ökologischen Errungenschaften der frühen Sowjetunion und der wissenschaftlichen Umweltbewegung dort – aus einer nachvollziehbaren ökologischen Motivation heraus – dämonisiert.

Gleichwohl, was wäre ein Buch, das der Auftakt zu einer Debatte sein soll, ohne Streitpunkte?

Christian Zeller: Revolution für das Klima. Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen. Oekom, München 2020, 248 Seiten, 22 Euro